

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 17

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

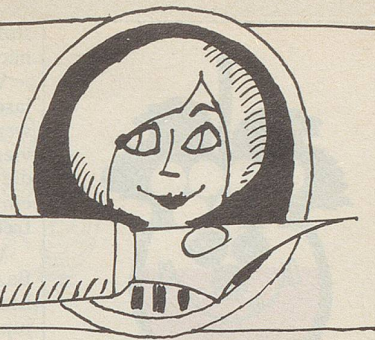
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Zwei Seelen wohnen, ach...

Zu unserer Schande sei's gesagt: obwohl wir uns im Alltag immer wieder um Toleranz bemühen, in Konfliktsituationen versuchen, möglichst ohne Gewalt auszukommen, obwohl unsere Kinder sich damit abfinden müssen, beinahe allein auf weiter Flur «waffenlos» aufzuwachsen und sich im Indianerspiel mit selbstgebastelten Pfeilbogen und schrecklichem Geheul zu behelfen, also, obwohl wir wirklich in unserm tiefsten Innern Gewalt verabscheuen, lesen wir mit Hochgenuss Krimis und schauen sie uns sogar ab und zu im Fernsehen an. Zur Erholung begleiten wir Sherlock Holmes, Hercule Poirot und Miss Marple auf Verbrecherjagd, freuen uns an ihrer Intelligenz, ihrer kalten Logik und erstaunlichen Intuition, wir geniessen mit einem Lächeln auf den Stockzähnen Maigrets väterliche Autorität (im übrigen recht einfach zu lesenden Originaltext herzerfrischend und typisch französisch) und lassen uns durch Columbos tolpata-

schiges, dumm-frechtes Auftreten in der Welt der obren Zehntausend den Fernsehabend verkürzen. Schiessfreudige Detektivsupermänner aus andern amerikanischen Serien mögen wir nicht besonders; auch der arrogante Derrick, der seine Fälle meist dank irgendeines «Deus ex machina» löst, und sein oft doch etwas zu origineller «alter» Kollege Koester gehen uns eher auf die Nerven. So weit, so gut, oder angesichts der aufgedeckten Diskrepanz vielleicht: so weit, so schlecht.

Aber nun flimmert plötzlich eines Ostermontagabends, da man sich nach einem nervenaufreibenden verregneten Nachmittag ein wenig «Erholung» erhofft, ein Krimi ganz anderer Prägung über den Bildschirm (ARD Tatort: Trimmel hält ein Plädoyer). Kommissar Trimmel ist kein Supermann, seine Intelligenz durchschnittlich, er sucht ohne Erfolg einen Mädchenmörder, findet dann, auch hier allerdings mit tatkräftiger Hilfe des Zufalls, deren zwei und deckt nebenbei einen Justizirrtum auf. Aber es endet nicht alles gut, sondern, wahrscheinlich wirklichkeitsnaher, trüb und düster. Der gemeine Mörder scheint mit Hilfe

nicht ganz sauberer Tricks seines cleveren Anwalts glimpflich davonzukommen, das Opfer des Justizirrtums, das vor der Rehabilitation steht, hängt sich wegen des ungeschickten Vorgehens eines hohen Polizeibeamten in seiner Zelle auf, Kommissar Trimmel, verzweifelt über diesen sinnlosen Tod, kann sich über seinen Erfolg nicht recht freuen. Ein deprimierendes Happy-End. Und statt angeregt und befriedigt geht man niedergeschlagen zu Bett.

Der Krimi hat nicht gehalten, was man von ihm erwartete. Aber war es nicht vielleicht ganz gut so? Verbrechen ist doch eigentlich wirklich nicht Nervenkitzel. Die Opfer sind nicht nur Schemen, die den Wunderdetektiv und seine Fans zum Denken und Kombinieren anregen, sie könnten unsere Freunde, Brüder, Schwestern, Männer, Frauen, Kinder sein. Und unter den Polizeibeamten finden sich meistens keine Columbos oder Maigrets, sondern die Männer müssen in harter, manchmal erniedrigender und schmutziger Arbeit die Täter suchen, über Wochen, Monate, Jahre, entmutigt, oft erfolglos, unter dem Druck und der Kritik der Oeffentlichkeit. Sogar die

Kriminellen entsprechen bestimmt nur selten dem Bild, das wir uns von ihnen machen oder vorspiegeln lassen, dem Bild des kalten, berechnenden, bösen und hässlichen Scheusals. Wir sind ja, auch am Fernsehen, letztthin einem solchen Kriminellen begegnet (Schweizer Fernsehen: Alois oder Die Wende zum Bessern lässt auf sich warten). Alois, der Zuchthäusler, zeigte sich uns als ein liebenswürdiger, etwas unsteter Mensch, der ein Zuhause sucht und es nicht findet. Wären wir bereit, es ihm zu geben? Würden wir nicht auch den ersten Stein auf ihn werfen, wenn wir einen Schuldigen brauchten? Wie würden wir als Eltern reagieren, wenn unsere Tochter einem ehemaligen Zuchthäusler (so heisst es ja im Dorf und so klingt es auch immer wieder nach!) ihre Freundschaft schenkte?

Wir verabscheuen Gewalt, wir bemühen uns um Rücksichtnahme und Toleranz – wir schauen und lesen gern Krimis und verschliessen lieber Augen und Ohren vor dem echten Elend der Kriminalität... So ganz wohl ist uns eigentlich nicht dabei, und doch werden wir uns den nächsten Colombo bestimmt nicht entgehen lassen. *Jacqueline*



«Er meditiert und ist total weg. Wenn Sie glauben, Herr Doktor, es schade ihm nicht, dann wecke ich ihn auf.»

Gedanken zu einem «Amnesty International»-Bazar

Auf den ersten Blick ersichtlich: ein sympathischer Bazar, ein Bazar, nicht wie alle andern, improvisiert von jungen Leuten, wohlthuend das Fehlen jeglicher Routine. Lange Holztische wurden mit Papier überzogen, worauf die zum Kauf dargebotenen Waren liegen. Das junge Mädchen hinter dem Handarbeitsstand strickt stehend an einem Schal, der bald fertig sein wird und auch noch verkauft werden kann. Am Bücherstand sagt die Gymnastin zu einem Käufer: «Machen Sie den Preis. Sie können geben, was Sie wollen, was ist Ihnen das Buch wert?» Wie unvorsichtig diese jungen Leute sind, dachte ich für mich, sollte

mich aber sehr getäuscht haben. In der Kasse wimmelte es von Fünflibern und Nötli. Es hielt sich niemand dafür, das erstandene Buch unter seinem Wert einzustufen.

Vor dem Lokal rechts steht ein Student an einem Tisch mit Dokumentationen und der Unterschriftensammlung. Links davon steht eine grosse Kiste, in der das Meersäulirennen stattfindet – im Familienbetrieb. Die Kinder, denen die Säuli gehören, begeistern sich am meisten über das «Rennen» ihrer Schützlinge. Das wirkt so ansteckend, dass kaum jemand ohne zu wetten vorübergehen kann. Im Sous-sol findet die Tonschau statt. Es ist interessant, die Gesichter der Besucher nach der informierenden Schau zu studieren. Gar mancher gibt nun doch noch seine Unterschrift, und viele werfen ver-



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein **OVO**-Produkt

TESSIN

besonders preiswert:

KATZENSPRUNG LUGANO:

3 Tage ab Fr. 95.-
(Bahnbillet 2. Klasse
inbegr.)

WOCHEN- ARRANGEMENT: ab Fr. 146.-

(Hotel garni + Tageskarte
Seefahrt + andere Ueber-
raschungen).

FERIEN IN DER SCHWEIZ '78 - KATZENSPRUNG TESSIN!

Weitere Auskunft über
Tessin-Ferien
in allen

HOTELPLAN- Reisebüros

stohlen noch etwas in die zu-
nächstgelegene Kasse.

Was macht es, wenn die Gu-
laschsuppe ein wenig zu räss ist,
wenn sie mit soviel Charme ser-
viert wird, und was tut's, wenn
die Schinkengipfeli innen noch
ein wenig teigig sind, wenn sie so
freundlich angeboten werden?

Woran mag der Erfolg dieses
Bazars liegen? Wohl in erster
Linie an der Ausstrahlung der
jungen Leute, die sich so selbst-
verständlich voll und ganz für
eine Sache einsetzen, die keinen
materiellen Gewinn für sie bringt.
Weder Gewinnsucht, noch Gel-
tungstrieb können eine Rolle
spielen, denn alles bleibt in der
Anonymität. Alle, die sich zu-
sammengefunden haben - Gym-
nasiasten, Studenten, Büroange-
stellte, Hausfrauen und Akade-
miker - teilen sich gemeinsam in
die Arbeit, jeder setzt seine Zeit
und Kraft so ein, wie er am be-
sten kann. Und da keiner etwas
für sich selber haben will - und
in diesem Punkt sind sich alle
gleich -, spielt es sich wohl so
vorzüglich ab.

Ich hörte einen Besucher sa-
gen: «Das ist ja alles gut und
recht, dass den Gefangenen auf
der ganzen Welt geholfen werden
soll. Aber was hier erreicht wird,
ist ja doch nur ein Tropfen auf
einen heissen Stein!»

Mag sein. Den Einsatz aber
all dieser Leute zu sehen, ist
allein schon etwas so Positives,
das Spuren hinterlassen muss.
Und wenn mit all der Arbeit auch
nur einem einzigen Gefangenen
die Haft erleichtert würde, dann
wäre es auch etwas.

Mir jedenfalls machte die
Kraft, die in der Einsatzberei-
tschaft dieser jungen Leute steckt,
einen grossen Eindruck. Und im-
mer, wenn in der Zeitung die
Greuelnachrichten über Terroris-
mus etc. überhandnehmen, so ist
mir der Gedanke an die jungen
Leute, die so selbstverständlich
und gratis für die «Amnesty In-
ternational» arbeiten, ein Trost
und eine grosse Freude.

Suzanne

Zuschriften für die Frauenseite sind
an folgende Adresse zu senden:
Redaktion der Frauenseite, Nebel-
spalter, 9400 Rorschach. Nichtver-
wendbare Manuskripte werden nur
zurückgesandt, wenn ihnen ein fran-
kiertes und adressiertes Retourcou-
vert beigelegt ist. Manuskripte sollen
1½ Seiten Maschinenschrift mit
Normalschaltung nicht übersteigen
und dürfen nur einseitig beschrieben
sein. Bitte um volle Adressangabe
auf der Rückseite des Manuskripts.



«Dieses Bild hat einen ganz einfachen Titel:
«Zur Hölle mit der Liebeskunst!»»

Woldecken

Heute früh hörte ich am Radio,
dass die Amerikaner Woldecken
und Hilfsgüter in den Südlibanon
brächten. Die Lage der vielen
tausend Flüchtlinge sei sehr ernst
und besorgniserregend.

Auch wenn man kein besonde-
rer Kenner des Ortes und der
Lage ist, so kommt einem der
Ablauf der Handlung allmählich
gespenstisch vor: ein Terrorakt
einerseits, Truppeneinmarsch an-
dererseits, Einflug von Hilfsgütern
und Helfern.

Meine Gedanken gelten nicht
nur den verratenen Palästinens-
ern und den geplagten Israeli.
Es geht auch anderswo ganz ähn-
lich zu. Und man redet dann
immer viel von Woldecken und
Zelten. Jedesmal werden Hun-
derte oder Tausende von Men-
schen verletzt und getötet oder
aus ihren Heimen und Familien
gerissen; brutal wird in ihr
Schicksal eingegriffen. Ebenso
brutal möchte ich fragen: Wem
bringt dieser grausige Kreislauf
einen Nutzen, wem? Sollte man
eventuell mehr und präziser von
den Waffen, statt von den Woll-
decken sprechen? Anna Ida

Echo aus dem Leserkreis

Nina und die Spartradition

Sehr geehrte Frau Nina,
ich gehe mit Ihnen einig, dass es
für ein kleines Kind Erfreulicheres
gibt, als einen geschenkten Fünf-
liter in ein Sparschwein zu stek-
ken, aber zu Ihren Schlussfolgerun-
gen im Nebi Nr. 12 möchte ich doch
ein paar Fragezeichen anbringen.
Einem Freund Geld leihen, ist meist
eine eher peinliche Sache, denn
wenn er seine Schuld nicht zurück-
zahlen kann, verliert der Ausleiher
nicht nur sein Geld, sondern noch
viel sicherer auch seinen Freund.
Wenn dieser aber kreditwürdig ist,
wird er auch bei einer Bank Geld
bekommen und braucht seine
Freundschaft nicht aufs Spiel zu
setzen. Wäre dies nicht klüger?

In meiner Familie werden vom
Urgrossvater her drei Lebensregeln
von einer Generation an die nächste
weitergegeben: 1. Der Sohn soll
nicht beim Vater eine Berufslehre
machen. 2. Ein junges Ehepaar soll
nicht bei den Eltern wohnen. 3.
Man soll niemandem bürgen,
denn bürgen tut würgen. Dann
schon lieber schenken, wenn man's
vermag. F. Kundert, Feldbach